Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 13 (1890-1892)
Heft: 3

Artikel: Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern, 1891/92
Autor: Blösch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370822

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern,

1891/92,

vorgetragen in der

Hauptversammlung zu Langnau, den 26. Juni 1892,

vom Präsidenten Prof. Dr. *Blösch.*

Geehrte Herren und Freunde!

Ein denkwürdiges Jahr ist an uns vorübergegangen, seitdem wir am letzten Mai 1891 in Schwarzenburg Abschied genommen haben; ein Jahr, das unvergängliche Eindrücke hinterlassen hat in dem weiten Kreise der gesammten Eidgenossenschaft und ihrer Freunde, aber in doppelter Kraft in bernischen Landen. Wir dürfen wohl die Hoffnung hegen, dass, wenn die grossen Feste von 1891 in lebhafter Erinnerung bleiben, nach allen Seiten die Liebe zum Vaterlande hebend, doch ganz vorzüglich der jenen zum Grunde liegende historische Sinn eine fühlbare Förderung erfahren haben werde. Gewiss ist es beim Anblick jener herrlichen Bilder manchem sonst ganz in der Gegenwart lebenden und von der Kenntniss der Geschichte sonst wenig berührten Theile der Bevölkerung recht deutlich zum Bewusstsein gekommen, nicht nur dass

wir Ursache haben, mit stolzer Freude in unsere Vergangenheit zurückzublicken, sondern, was mehr sagen will, dass unser gesammtes nationales Leben vollständig auf dem Boden der Geschichte ruht, dass darum die Beschäftigung mit der Geschichte nicht eine unnütze Liebhaberei oder ein lächerliches Steckenpferd für Sonderlinge, die nichts Besseres zu thun haben, sondern eine ernste, nützliche und nöthige Seite unseres allgemein geistigen Lebens, die Voraussetzung alles wahrhaften Fortschritts, aller idealen Entwicklung. Das wissen heute viel mehr Leute, als vor einem Jahre noch, und diese Einsicht, meine Freunde, soll und muss auch unserem Verein und seiner öffentlichen Stellung zu Gute kommen. Den Lorbeerkranz, der einem unserer eifrigsten und verdientesten Mitglieder, dem Organisator des historischen Zuges, unter allgemeiner freudiger Zustimmung zu Theil geworden ist, den rechnen wir mittelbar auch unserem Vereine zur Ehre an, und dass die bleibendsten Denkmale des Festes, der Prachtband der grossen Festschrift wie die Volksschrift, ganz von unsern Mitgliedern zu Stande gebracht, von solchen verfasst, ja auch von solchen gedruckt und verlegt worden sind, dessen werden wir uns immer freuen dürfen.

Diesen mächtigen historischen Impulsen des Jahres entsprach denn auch wenigstens zum Theil der Charakter des abgelaufenen Vereinsjahres; wir sagen zum Theil, denn bekanntlich wächst auf Bernerboden aller Same nur langsam. Allzu hoch dürfen wir unsere Erwartungen nicht spannen.

Unsere Sitzungen waren alle wohl besucht von den Mitgliedern und wohl besetzt mit wissenschaftlichen Arbeiten und geistigem Genuss. Eilf Mal haben wir uns vereinigt, zuerst am 6. November 1891, zuletzt am 1. April 1892, und die Zahl der Anwesenden bewegte sich zwischen 30 und 16; sie betrug in den 11 Abenden zusammen 226, somit etwas mehr als 20 im Durchschnitt.

Jedesmal konnte eine grössere, meistens schriftlich abgefasste Arbeit vorgelegt werden, und jedesmal folgten noch einige kleinere Mittheilungen oder Vorweisung historisch merkwürdiger Gegenstände. Dreizehn unter unseren Mitgliedern haben sich in dieser oder jener Weise, zum Theil zwei- oder dreifach, bethätigt.

Am weitesten in die dunkle Vergangenheit führte uns Herr Dr. von Fellenberg am 4. März mit seinem Bericht über neue archäologische Funde und Erwerbungen unserer antiquarischen Sammlung. Er wies uns vor aus der Steinzeit einen Nephrit-Meissel, gefunden im Bielersee, vorzüglich aber Funde aus der Bronze-Zeit, eine Dolchklinge von Brügg, welche in der eigenthümlichen Form denjenigen aus Mykene entspricht, eine Klinge, die bei den Arbeiten für die Ausbaggerung des Aare-Kanals bei Interlaken ausgehoben wurde, ein Pfahlbauschwert aus dem Murtensee und Gegenstände aus Gräbern im Wallis in der Nähe des Leukerbades, sowie eine römische Bronze-Pfanne mit räthselhafter, bis jetzt nicht mit Sicherheit entzifferter Inschrift, endlich noch ein merkwürdig stilisirtes Crucifix aus dem Einfischthale, das nach den sachkundigen Bemerkungen des Herrn Pfarrer Stammler dem 11. Jahrhundert angehören dürfte.

Mit der St. Galler Kloster-Chronik, den Casus sancti Galli, d. h. mit einer neuen Uebersetzung dieses Werkes aus dem X. Jahrhundert durch Professor Meyer von Knonau, machte uns — am 5. Februar — Herr Prof. Dr. Hagen bekannt, indem er einige scharfsinnige kritische Erläuterungen dazu gab.

Beiträge zur Bernergeschichte des XIII. Jahrhunderts brachten der Sekretär und der Präsident. Jener machte uns, am 8. Januar, mit dem prächtigen, von der historischen Gesellschaft in Basel herausgegebenen Werke der Acta Pontificum Helvetica bekannt und hob aus der hier gebotenen Sammlung eine Urkunde von 1248 heraus, welche

die Veranlassung andeutet zu dem in jenem Jahre aus bisher unbekannten Gründen über Bern verhängten päpstlichen Interdikt. Dieser dagegen, Ihr Präsident, berichtete, am 4. März, über die von Finke aus einer Berliner Handschrift publizirten Dominikaner-Briefe. Eine auffallend grosse Zahl dieser Briefe nämlich bezieht sich auf Bern und erläutert namentlich die Verhandlungen bei der Ansiedelung des Dominikaner- oder Prediger-Ordens in unserer Stadt im Jahre 1269 und den Zustand des Klosters in den ersten Jahren.

Im Anschluss an die Ausführungen des Herrn Prof. Hidber in der Festschrift machte Herr Prof. Hagen — am 6. November — auf die in Ausdruck und Wendung gute Latinität unserer Handfeste aufmerksam, indem er darin eine Bestätigung ihrer Aechtheit, d. h. der Abfassung des Textes im XIII. Jahrhundert, zu sehen glaubt.

Im XIV. Jahrhundert nahm seinen Ausgangspunkt Herr Staatsarchivar Türler mit seinen ausserordentlich gründlichen und mühevollen Forschungen über die Bewohner desjenigen Stadttheiles, der, wenn auch nicht der älteste, doch der interessanteste der alten Stadt gewesen ist, nämlich der Junkerngasse. Es ist ihm gelungen, die Besitzwechsel und baulichen Umgestaltungen fast sämmtlicher Häuser von circa 1330 bis zur Neuzeit nachzuweisen. Dieser Gegenstand beschäftigte uns, nachdem schon am 20. November eine Mittheilung über die Lage des von Stadtarzt Magister Jordan zu wohlthätigen Zwecken gestifteten Jordanshauses vorausgegangen war, zuerst am 4. und dann wieder am 18. Dezember.

Ueber die Abstammung und das Geschlecht des Leutpriesters Baselwind, dessen Person durch Festzug und Festspiel wieder neues Interesse gewonnen hatte, gab uns, am 19. Februar, Herr Oberförster von Mülinen einige nähere Mittheilungen nach Quellen aus der Heimat des Priesters, der elsässischen Stadt Gebwyler.

Ihr heutiger Berichterstatter verlas, am 18. Dezember, aus der Mitte des gleichen XIV. Jahrhunderts eine Interlakener Urkunde (von 1352), welche die Mittel beleuchtet, durch welche Bern die Stadt Unterseen einerseits, das Kloster Interlaken andererseits allmälig in seine Gewalt zu bringen verstand.

Neues Licht in die so sehr verwickelte Frage der Berner Chroniklitteratur des XV. Jahrhunderts warf die Arbeit des Herrn Dr. Fr. von Mülinen, am 6. November. Herr Staatsarchivar von Liebenau in Luzern, unser Ehrenmitglied, gelangte in den Besitz einer 1474 auf Rathsbeschluss von Diebold Schilling verfassten Berner-Chronik, die aus einer Ueberarbeitung Justingers und des Anonymus besteht, von 1424 aber bis 1468 eigene Arbeit des Gerichtschreibers Schilling ist. Es erscheint dieselbe als Original von Dittlinger und Tschachtlan, die somit nichts waren als Kopisten. Schillings Chronik von 1424—68 ist eine private, ihre amtliche Ausgabe veranlasste Aenderungen, namentlich Streichung von Capiteln, die für Bern Unlöbliches enthielten. Herr Dr. von Mülinen seinerseits kaufte kurz darauf eine ähnliche Chronik, deren erster Theil die Verschmelzung von Justinger und Anonymus ist, der zweite aber die Kopie der Schilling-Chronik von 1424—68, deren Text aus dem Jahre 1468 stammt. Von der Liebenau'schen unterscheidet sie sich besonders durch Zusätze aus der Geschichte von Saanen und Obersimmenthal, in dessen Landesarchiv sie einst lag. Diese Zusätze lassen auf einen bisher unbekannten Chronisten von Saanen des XV. Jahrhunderts schliessen. Die Arbeit, welche die schwierige Frage ihrer endlichen Lösung näher bringen dürfte, soll im « Archiv » vollständig mit allen Beweisen abgedruckt werden.

Ein Dokument aus dieser Zeit brachte — am 28. November — als Lückenbüsser für eine angekündigte, aber ausgefallene Arbeit Ihr Berichterstatter, nämlich das im

Staatsarchiv liegende Protokoll einer ausserordentlichen Visitation im Kloster Interlaken durch Kommissäre des Bischofs von Lausanne im April 1472, in einer unvollendeten Uebersetzung des lateinischen Originals. Es gibt dieser sehr lange Bericht ein ziemlich anschauliches und farbiges Bild des damaligen Klosterlebens, beschäftigt sich aber hauptsächlich mit den zwischen dem Frauen- und dem Männerkloster waltenden Streitigkeiten um Einkünfte und Rechte, ohne jede Andeutung auf Vorkommnisse, wie sie häufig in dem ungeistlichen Doppelhaus vorausgesetzt worden sind.

Nur 2 Jahre später, am 13. August 1475, ist der Mann aus dem Leben geschieden, welchem Bern einen grossen Theil seines kriegerischen Ruhmes, aber auch seiner inneren politischen Korruption verdankt, der Schultheiss Niklaus von Diesbach. Wir wurden an denselben erinnert, als am 4. März die bisher verdeckte, erst bei den Umänderungen im Innern des Münsters zum Vorschein gekommene lateinische Grabschrift vorgelegt wurde. In Distichen, welche die Einwirkung des Humanismus zu verrathen scheinen, wird von Diesbach gepriesen als derjenige, welcher primus fœdera regis Francorum et pensas magnificas peperit.

Eben in dieses Zeitalter des Wiedererwachens freier Wissenschaft führte uns die Mittheilung aus den Universitätsbüchern der Hochschule zu Paris. Herr Professor E. Chatelain in Paris hat in einer Gelegenheitsschrift die Namen der dort studirenden Schweizer zusammengestellt, und es finden sich darunter eine ziemliche Anzahl von Bernern, von denen einige später als Gelehrte oder Staatsmänner sich hervorgethan haben. Ihr heutiger Berichterstatter hat am 6. November auf diese Namen aufmerksam gemacht.

Schon in die Anfänge der Reformationszeit wurden wir versetzt durch eine treffliche Arbeit des Herrn Pfarrer Stammler über Werner Schodeler und seine Chronik. Nach

einem kurzen Blick auf die Heimat des Geschichtschreibers, das aargauische Städtchen Bremgarten, machte uns der Verfasser bekannt mit der Familie Schodeler, die dort seit dem Beginn des XV. Jahrhunderts eine angesehene Stellung eingenommen hat. Werner Schodeler war im Beginn des XVI. Jahrhunderts als Kanzleigehülfe in Bern beschäftigt; er kehrte später heim, wurde Mitglied des Rathes in Bremgarten und bekleidete hier während 20 Jahren abwechslungsweise das Schultheissenamt, bis er 1541 starb. In Bern scheint er die Chroniken von Justinger und Schilling kennen gelernt zu haben und durch sie zur Geschichtsschreibung angeregt worden zu sein. Von den drei Bänden seiner Werke sind noch die beiden letzten im Original erhalten, und zwar haben diese einen besondern Werth durch die zahlreichen mit der Feder gezeichneten und kolorirten Bilder. Nach üblichem Gebrauche hielt er sich an seine Vorgänger; so benutzte er zum ersten Bande Justinger und Etterlin, die Klingenbergerchronik, zum zweiten die Tschachtlan'sche Ueberarbeitung Schilling's, zum dritten Schilling und Etterlin. Verfasst hat er das Werk wahrscheinlich zwischen 1514 und 1532, in welchem Jahre er noch daran schrieb. Als ein Kind seiner Zeit klagte er über den Klerus in der offensten Weise, kritisirte die Regierungen, tadelte das Reislaufen, ganz in den Ausdrücken, wie sie etwa bei Anshelm vorkommen; aber er blieb ein entschiedener Gegner der Reformation. Wir hoffen, auch diese werthvolle Untersuchung in unserm « Archiv » abdrucken zu können.

Die nämlichen merkwürdigen Jahrzehnte wurden beleuchtet durch die Auszüge aus den Denkwürdigkeiten des päpstlichen Ceremonienmeisters Paris de Grassis, welche Herr Gymnasiallehrer K. Frei dem ungedruckten Werke des Italieners entnommen und uns vorgetragen hat. De Grassis, ein Bruder des aus dem Jetzerprozess bekannten Achilles de Grassis, diente den Päpsten Julius II. und Leo X. und

bespricht in seinen Aufzeichnungen auch mehrfach die Schweizertruppen und deren Führer, unter diesen auch den Kardinal Schinner von Sitten, Alles aber hauptsächlich vom Standpunkt des Ceremonienmeisters aus.

Stark vertreten war auch das XVIII. Jahrhundert, erstlich durch einen Vortrag des Herrn Dr. Geiser (am 22. Januar) über die Camisarden und den Seeraub auf dem Genfersee im Jahre 1706. Von den religionsflüchtigen Südfranzosen begaben sich viele damals auf bernisches Gebiet, wo sie Unterkunft und Schutz fanden. So war es mit dem berühmten Camisardenführer Cavalier. Als Frankreich dessen Auslieferung verlangte, wollte man in Bern nichts davon wissen, und er entkam nach Savoyen. Andere dieser Flüchtlinge verübten sogar Handstreiche gegen französische Couriere. Als sie aber ein mit Geld und Gut reich beladenes Schiff auf dem Genfersee plünderten und ein bernischer Beamter der Mithülfe dabei beschuldigt wurde, musste Bern einschreiten und mit Rücksicht auf den mächtigen Nachbarn ein Exempel statuiren. Lasal, der Anstifter der That, und der Venner Blanchet von Lutry, der das Unternehmen begünstigt und einen schönen Theil des Raubes für sich behalten hatte, wurden in Bern hingerichtet; der Landvogt Steiger von Lausanne, der um die That gewusst, sie aber nicht verhindert hatte, wurde seines Amtes entsetzt, die übrigen Camisarden mit schwerer Strafe bedroht.

Als Ergänzung zu diesem Vortrag verlas der Sprechende — am 18. März — die in der Stadtbibliothek in Kopie bewahrte Vertheidigungsschrift des Landvogts Steiger, der in der freimüthigsten Weise seine Sympathie für die Gegner Frankreichs bekannte und diese Stellung als die einzig eines bernischen Patrioten würdige rechtfertigte.

Einen Beitrag zur Charakteristik des Verschwörers Samuel Henzi gab uns — am 8. Januar — Hr. Dr. Tobler

aus den Briefen Joh. Jak. Bodmer's in Zürich, der mit Jenem in litterarischem Verkehr stand.

Der nämliche Bodmer trat aber auch besonders hervor in einer Arbeit von Herrn Dr. Geiser — 19. Februar —, welche die Bestrebungen der Helvetischen Gesellschaft auf dem Gebiete der Geschichtsforschung zum Gegenstande hatte. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts erschienen Balthasar's « Patriotische Träume » von einem Eidgenossen, die den Gedanken eines Staatsseminars anregten, in welchem grosses Gewicht auf den Geschichtsunterricht zu legen sei. Die Schrift gab den Anstoss zur Gründung der « Helvetischen Gesellschaft ». Kaspar und Salomon Hirzel, Urs Balthasar und Isaak Iselin waren ihre Leiter; in Schinznach wurden Nekrologe verstorbener Mitglieder verlesen; dabei wurden auch Werke in Aussicht genommen, die erst unsere Zeit entstehen sah: eine Biographien-Sammlung und Anderes. Ergänzend wurde bei diesem Anlass von Herrn Dr. Tobler bemerkt, dass den « Patriotischen Träumen » eine Arbeit Lauffer's zu Grunde liege und dass auch der Berner Alexander Ludwig von Wattenwyl schon in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine schweizerische Urkundensammlung geplant habe. Herr Prof. Hirzel verlas dabei zwei recht anziehende Gedichte aus dem seltenen Büchlein: « Jupiter und Schinznach », das seine Entstehung einem die Gesellschaft in Schinznach belästigenden Regenwetter verdankt.

Seinem Schwerpunkt nach fiel in dieselbe oder etwas spätere Zeit der Vortrag, mit dem am 18. März Herr Posthalter Hänni uns erfreute, über die Geschichte des Dorfes und der Kirche von Grossaffoltern. Der eifrige und verdiente Lokalforscher gab uns ein lebhaftes, zum Theil mit Humor und Witz gezeichnetes Kulturbild, in welchem namentlich die Gestalten einiger Pfarrherren der guten alten Zeit, z. B. ein David Vinzenz Haller, äusserst charakteristisch hervortraten. Mehrfach wurde der Wunsch

ausgesprochen, dass das Beispiel solcher Ortsgeschichtschreibung recht viele Nachahmung finden möchte.

Noch haben wir eine Arbeit zu erwähnen, die wir in unsere chronologische Folge nicht einreihen können, es ist dies die Uebersicht über den Antheil der Schweiz an der historischen Litteratur des Jahres 1891, der von Herrn Dr. Tobler gelieferte Beitrag zu den in Berlin seit einiger Zeit erscheinenden Jahresberichten der Geschichtswissenschaft, eine knapp gehaltene Zusammenstellung und theilweise kritische Besprechung aller grössern und kleinern Werke und Abhandlungen des verflossenen Jahres und als solche ausserordentlich lehrreich; dass dabei unsere Festlitteratur einen Ehrenplatz einnahm, erhöhte noch unser Interesse an dieser am 5. Februar uns vorgetragenen Arbeit.

Hier fügen wir nun auch noch einige kleine Vorweisungen und beiläufige Notizen an, wie diejenige von Herrn Dr. Geiser über den Alphornbläser Jakob Henzi von Oesch in Paris, von Herrn Dr. von Mülinen, der uns die Photographie eines alten Madonnenbildes aus der Kirche zu Yvonens brachte und vom Normandie-Detachement der Schweizergarde von 1792 erzählte, eine Bemerkung zur Etymologie des Wortes Ohmgeld, eine Ansicht des nun verschwundenen Schlosses Signau und zwei Bilder der Belagerung von Zürich im Jahre 1799.

Zum Schlusse aber haben wir mit besonderem Danke an Eines zu erinnern, was unsern Sitzungen im verflossenen Winter einen ganz vorzüglichen Reiz gegeben hat: Herr Architekt von Rodt hat uns an nicht weniger als acht Abenden die reichen Schätze seiner Sammlung an Kunstblättern vorgeführt, alte Stiche, Gemälde, Kopien und Originale, wie Zeichnungen des Künstlers selbst, welche die gesammte Vergangenheit von Stadt und Land Bern in unvergleichbarer Weise illustriren; eine grosse Mühe für

den Ausstellenden, ein noch weit grösserer Genuss für uns und unsere Freunde.

Wiederholt haben wir uns in unsern Zusammenkünften mit der Angelegenheit des Bubenberg-Denkmals befasst. Sicherem Vernehmen nach wird das Projekt demnächst wieder um einen Schritt vorwärts gehen. Auch zum Ehrendenkmal des im Jahr 1798 so traurig umgekommenen Generals Karl Ludwig von Erlach glaubten wir unsern Beitrag bieten zu sollen. Ein Versuch, im Verein mit Freunden aus andern Gegenden den kantonalen und örtlichen historischen Sammlungen eine etwas freiere Selbstverwaltung zu retten, als sie ihnen von Seiten des schweizerischen Landesmuseums zuerkannt werden wollte, ist leider erfolglos geblieben. In solchen Dingen ist es gut, wenn man sagen kann, dass man wenigstens seine Pflicht nicht versäumt hat.

In unsere « Sammlung bernischer Biographien » scheint wieder ein frischer Wind gefahren zu sein; unsere Hoffnung, durch erneute Thätigkeit auch weitere Kreise wieder dafür interessiren zu können, ist nicht ganz unerfüllt geblieben. Unterdessen haben wir noch eine andere Saite im Volksgemüth in Schwingung zu setzen versucht, nämlich die Pietät für die Ueberreste unserer mittelalterlichen Burgen. Ein Zirkular an sämmtliche Gemeindebehörden, Pfarrämter und Lehrerkonferenzen u. s. w. hat überallhin die Bitte getragen, dass der weitern Zerstörung der noch vorhandenen Ruinen Einhalt gethan, die halb oder ganz verschwundenen uns zur Kenntniss gebracht und wenn irgend möglich der gegenwärtige Zustand durch Ansicht oder Planzeichnung festgehalten werden möchte. Unsere Absicht geht noch weiter, wir möchten, so weit unsere Mittel reichen, auch etwas für die wirkliche Erhaltung dieser Denkmäler thun. Bis jetzt wurde unser Appell von mancher Seite mit offenbaren Sympathien begrüsst; ob wir damit wirklich etwas erreichen, das wird abgewartet werden müssen.

Ein Gedanke des Vortragenden, dass unsere Gesellschaft in gemeinschaftlicher, sich ergänzender Arbeit durch regelmässige Aufzeichnung der Tagesereignisse eine zeitgenössische Chronik schaffen, unsern Nachfolgern ein sorgfältiges und vollständiges Quellen-Material hinterlassen sollte, ist zur Zeit wegen mancherlei Missverständnissen und andern Bedenken noch nicht über das Stadium der Versuche und Vorbereitungen hinausgekommen. Der Antragsteller ist viel zu sehr von der Berechtigung seines Planes überzeugt, als dass er so leicht darauf verzichten sollte, ihn zur Ausführung zu bringen. Man klagt heute vielfach, und nicht immer mit Ungrund, über Ueberwucherung des Vereinslebens; gemeinsames Arbeiten in freiwilligen Vereinen zu bestimmtem Zwecke hat sicher da sein volles und unbestreitbares Recht, wo die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen können, und die vereinte, sich ergänzende Thätigkeit in der Natur der Dinge liegt.

Darum begrüssen wir denn lebhaft jedes neue Mitglied, das unsere Reihen verstärkt und unsere Ziele uns anstreben hilft. 16 Neu-Aufnahmen haben uns diese Freude bereitet. Zwei Mitglieder haben uns dagegen freiwillig verlassen. Wenn wir hier derjenigen gedenken, die von uns geschieden sind, so dürfen wir auch zweier Männer nicht vergessen, deren Tod für unsere vaterländische Geschichtsforschung als ein schwerer Verlust zu betrachten ist, obwohl der eine derselben uns nur kurze Zeit, der andere unserm engern Kreise gar nie, sondern nur dem grössern, der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft, angehört hat. Herr Prof. Dr. Gustav König, ein Mann von ungewöhnlicher Vielseitigkeit des Wissens, hat auch das Gebiet der Geschichte, der allgemeinen wie der bernischen, in seltenem Grade beherrscht, und seine berühmt gewordene Bibliothek enthält neben der speziellen Fachwissenschaft die Urkundenbücher und Geschichtswerke aller Länder. Er war Mitglied der Kom-

mission für Herausgabe der Fontes rerum Bernensium fast vom Anfang dieses Unternehmens an, nachdem er durch seine vorzügliche Edition der Handfeste Neigung und Befähigung für solche Arbeit kundgegeben hatte. Nur die Ausdehnung seiner Berufsaufgaben hat ihn verhindert, für die Berner Rechtsgeschichte Grosses zu leisten.

Herr Regierungsrath Andreas Willi dagegen hat mit erstaunlichem Fleisse und mit zunehmendem Geschicke während vieler Jahre alle seine Mussezeit auf die Beschäftigung mit der Geschichte seiner engern Heimat, des alten freien Thales von Hasle im Weisslande, verwendet. Seine Monographien über die « verschwundenen Ortschaften im Oberlande », die « Betheiligung der Oberhasler im Laupenkriege », über die « Herren von Resti », über die « Kirchlichen Verhältnisse des Haslethales », über die dortigen « Eisenbergwerke », über « Strassen und Saumwege » und andere, die mir nicht einmal bekannt geworden sind, werden nicht nur für die Kenntniss jener Gegend einen bleibenden Werth haben, sie werden in ihrer Quellenmässigkeit, in ihrer Art stets mustergültig sein für die Behandlung der Lokalgeschichte. In den Nachrufen wurde gerade diese Seite der Verdienste des wackern Oberhaslers viel zu sehr übergangen ; wir hielten es für unsere Pflicht, an dieser Stelle daran zu erinnern. Vor wenigen Tagen ist nun auch noch Herr alt-Bundesrath Eugen Borel, Direktor des internationalen Weltpostbüreau's, begraben worden, ein Mann, der zwar nur selten in unserer Mitte sich zeigte, den wir aber stolz waren zu den Unsrigen zu rechnen.

Allein, geehrte Herren und Freunde, gerade diese Arbeiten von Andreas Willi, von denen ein grosser Theil wegen ungeeigneter Veröffentlichung fast unbekannt geblieben, ein anderer Theil so zu sagen verschollen ist, erinnern uns daran, wie viel historische Arbeit und mühsame Forschung in der Vereinzelung verloren geht, weil die Geschichtsfreunde nur für sich allein bleiben, statt sich uns

anzuschliessen, mit uns sich zu « vereinen ». Wir schliessen darum auch heute unsern Bericht mit dem Ruf zur *Sammlung;* wir richten ihn an diejenigen, welche bereits zu uns gehören, und nicht weniger an die, welche zu uns gehören *sollten.*

Wir beginnen heute das 47. Jahr im Bestande unseres historischen Vereins.